Milchpreise, AHV und "Weissbuch" : über Wahrheiten in der schweizerischen Sozialpolitik

Autor(en): **Kerr, Katharina**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Emanzipation : feministische Zeitschrift für kritische Frauen**

Band (Jahr): **22 (1996)**

Heft 1

PDF erstellt am: **23.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-361895

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Milchpreise, AHV und «Weissbuch»

über Wahrheiten in der schweizerischen Sozialpolitik

VON KATHARINA KERR

Als man den damaligen Schweizer Landwirtschaftminister Fritz Honegger in den siebziger Jahren fragte, was zur Zeit ein Kilogramm Kartoffeln oder ein Liter Milch kosteten, wusste er das nicht. Etwas erstaunt waren wir schon über dieses Nichtwissen, hatten wir doch erwartet, das Amt eines Bundesrates setze auch Kenntnisse über solche peanuts oder eben potatoes voraus. Musste der Minister solche Details aber wirklich kennen? War er als Amtsinhaber nur der oberste Herr über Kartoffel- und Milchpreise, oder musste er mit einem beschränkten monatlichen Budget selber solche Produkte kaufen, ein begrenztes Budget mit dem Verkauf solcher Produkte nähren? Er war der Herr, und wäre er der Abhängige gewesen, wetten, er hätte die Preise gekannt? – Damals wurde die Sache mehr als drolliges Aperçu gehandelt denn als Staatsaffäre, was es auch nicht war, nur etwas peinlich und sicher entlarvend für eine bestimmte politische Klasse. Insofern war es ein Lehrstück: Die Wahrheit ist für die nicht konkret, die sie bloss gestalten; konkret wird sie für jene, die sie erleiden.

Wenn nun heute die Sozialministerin, Ruth Dreifuss, einmal sagt, die Finanzierung der AHV sei bis Ende des Jahrtausends gesichert, ein andermal aber, nach dem Jahr 2000 müsse man diese Finanzierbarkeit wieder näher betrachten, geht der Pressekrieg los. «Madame, Sie lügen!» tönt es von rechts, «Sie hat nie etwas anderes gesagt», von links. Das breite Publikum aber nimmt vor allem den Schlagabtausch wahr, und nach dem Motto «semper aliquid haeret» («es bleibt immer etwas hängen») bleibt mindestens eine gewisse Verunsicherung zurück: über die Sozialpolitik, die Sicherung der AHV, die SP, über Frauen in der Politik, insbesondere im Bundesrat. Jene Medien, die nicht dem Klassenkampf von rechts verpflichtet sind, gehen ins Konkrete, bringen Analysen, Interviews mit der (inhaltlich beschlagenen) Amtsinhaberin, mediale Gesprächsrunden, kurz, sie fühlen sich in ihrer Arbeit eher dem Konkreten und der Sachlichkeit verpflichtet als dem kurzlebigen Effekt.

Denn hier geht es um etwas Ernstes, um die «Wahrheit» der AHV-Finanzierbarkeit, die insofern keine absolute sein kann, als die Rahmenbedingungen – ökonomische und politische Stabilität des Landes – heute nicht mehr einfach vorauszuplanen sind.

Bald wird klar: Der Ruf nach «Wahrheit», der aus der lauten Ecke kommt, ist hier nur Mittel, der Zweck ein vorgezogener Rufmord an den Sozialwerken AHV – und Mutterschaftsversicherung – und an deren Botin im Bundesrat. Man ruft «Volkswirtschaft!» und meint internationale Ordnungspolitik, was der neudeutsche Begriff für internationale soziale Unordnung ist. Hier unvermeidlich zu erwähnen: das «Weissbuch» und seine Folgen. Aus den vielen und vielfältigen Berichten, Analysen und Interviews wissen wir nun (weiss die Linke, wie CASH etwas abgekürzt schreibt): So soll es nicht kommen, wir lassen uns den Sozialstaat, den Grundkonsens, die Sozialpartnerschaft nicht einfach wegderegulieren.

Weiss Herr Schmidheiny, wissen Herr de Pury, Herr Maucher und die anderen verantwortlichen Herren (Gruppenbild ohne Dame: Sollte es sich hier um reine Männerphantasien handeln?), wie das ist, wenn man im Monat mit 1500 Franken plus (rückzahlbarer) Sozialhilfe leben muss? Weiss es Professor Ruh, der ethische, der als erster die Zahl 1500 genannt hat? Oder anders gefragt: Müssen sie es wissen, wenn sie aller Voraussicht nach nie in die Situation der 1500-Franken-BezügerInnen kommen werden?

Das sind die Fragen, die hier gestellt werden müssen. Und man darf sich mit der beruhigenden Feststellung, dass doch alle wirklich bedeutenden Leute in der Schweiz so bös nicht fahren wollen, nicht zufrieden geben. Denn die Diskussion, genährt durch häppchenweise Suppléments aus Redaktoren- und Professorenmund in NZZ, CASH, Finanzblatt etc., geht weiter, auch der Themenkreis wird erweitert, und es geht ans Lebendige: Es wird da, vorläufig nur auf dem Papier, um nichts weniger gestritten als um die Fragen: Was sind die Bedingungen von Arbeit und von Lebenssicherheit für das Volk einerseits, was jene der Profitvermehrung für wenige andererseits? Die Wahrheit, die in diesen Fragen liegt, wird uns noch beschäftigen. Lassen wir uns nicht im Schlaf überraschen. ●

KATHARINA KERR, SP-Grossrätin Kanton Aargau, Journalistin und in der Erwachsenenbildung tätig.

«Wir Männer wünschen, dass die Frau in ihrem ganzen Wesen, in ihrem Charakter, in dem, was wir Männer zu schätzen wissen, erhalten bleibt.» Ständerat Stöckli, 1957